

Roland Schwarz, Wien

Fernstehende in frühchristlichen Gemeinden

Überlegungen zu Anlass-Gottesdiensten

0.1 Es mag zunächst als wenig ergiebig erscheinen, an die frühchristlichen Schriften – speziell an das NT – die Frage zu stellen, wie in ihnen mit Fernstehenden umgegangen wurde. Man könnte zunächst meinen, hier wäre doch die Begeisterung des Anfangs zu spüren und deshalb kämen Distanzierte bestenfalls in theoretischen Überlegungen vor. Dem ist aber nicht so. Wir können vielmehr drei unterschiedliche Gründe benennen, weshalb jemand auch in den ältesten christlichen Texten als fernstehend betrachtet werden kann:

Erstens kann einer einfach nicht zur Gemeinschaft gehören. Er oder sie ist (noch) nicht zum Glauben an Jesus gekommen und hat so auch die Taufe (noch) nicht empfangen.

Zweitens können auch Getaufte fernstehend sein, weil sie zwar zur Gemeinde gehören, am Gemeindeleben aber nur mehr unregelmäßig teilnehmen. Der Verfasser des Hebräerbriefes muss etwa mahnen: „Lasst uns nicht unseren Zusammenkünften fernbleiben, wie es einigen zur Gewohnheit geworden ist, sondern ermuntert einander, und das um so mehr, als ihr seht, dass der Tag naht“ (10,25).

Drittens kann ein Christ deshalb als Fremdkörper empfunden werden, weil sie oder er durch das, was er glaubt und/oder das, wie er lebt, in grober Weise vom Ideal der frühchristlichen Schriftsteller abweicht. Diese innere Distanz kann sich auch damit treffen, dass einer ein Ungläubiger oder ein distanzierter Getaufter ist. Gerade diese innere Distanz ist es ja, die sich dann im Verhalten beim Gottesdienst widerspiegelt und gerade auch heute unsere Anlass-Gottesdienste so problematisch macht.

In unseren Überlegungen geht es vor allem um den Umgang mit Fernstehenden beim Gottesdienst. Nur da und dort wird von allgemeinen Beobachtungen auf gottesdienstliche Verhältnisse geschlossen werden.

0.2 Zunächst ist zu beachten, dass sich die frühchristlichen Gemeinden selbst niemals als die absoluten Insider der Gottesherrschaft betrachtet haben. Sie fühlten sich als bleibend der Integration bedürftig, da sie sich ihrer eigenen Sündhaftigkeit und dadurch Distanz bewusst waren. Klassisches Beispiel dafür ist 1 Joh 1,8: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Deshalb können nur jene als innerlich Fernstehende gelten, die sich *in gravierenden Punkten* vom christlichen Ideal entfernten.

Ein allzu exklusives Verständnis von Gemeinde war wohl schon durch die in den Evangelien oft betonte Mahlgemeinschaft Jesu mit Sündern und Zöllnern¹ ausgeschlossen. „Ich

¹ Vgl. Mk 2,13–17par; Lk 15,1f; 19,1–10. Vgl. dazu P. WICK, Die urchristlichen Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit. Stuttgart 2002 (BWANT 8.F., H.10): „Das Essen mit einem unreinen oder sündigen Menschen gefährdete durch den intimen Gemeinschaftsvollzug die Reinheit der anderen Mahlteilnehmer.“ M. TRAUTMANN, Zeichenhafte Handlungen Jesu. Ein Beitrag zur Frage nach dem geschichtlichen Jesus. Würzburg 1980 (fzb 37) 162: „Jesus belegt [. . .] durch seine Tischgemeinschaft mit Zöllnern zeichenhaft, daß Gott radikal und unbedingt die Sünder in die Gemeinschaft mit ihm aufnehmen will, [. . .].“ F. HERRENBRÜCK, Jesus und die Zöllner. Tübingen 1990 (WUNT 2/41) 285f möchte aber festhalten: „Die Zöllner sind [. . .] nicht die Exponenten der Sünder, [. . .]

bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ (Mk 2,17par), so wird Jesus zitiert. Ihm ist es dabei allerdings nicht um eine belanglose Verbrüderung gegangen, sondern darum, dem Leben dieser Menschen eine neue Richtung zu geben. Er antwortet ja auf den Vorwurf, dass er mit Zöllnern und Sündern esse, damit, dass er die Sünder „rufen“ möchte. Das griechische Wort für „rufen“ (*καλεῖν*) ist auch jenes Wort, das für die Berufung der übrigen Jünger verwendet wird (vgl. Mk 1,20 u. a.) und Lukas verdeutlicht noch, um ja kein Missverständnis aufkommen zu lassen: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Umkehr (*εἰς μετάνοιαν* zum Umdenken) zu rufen“ (5,32).

Auch die Erzählungen vom Letzten Abendmahl Jesu (Mk 14,17–25par; Joh 13,1–30) verhindern es, zu meinen, Jesus hätte nur mit jenen Auserwählten aus dem Kreis der Zwölf gegessen, die hundertprozentig seine Absichten und Haltungen teilten: Er schließt weder Judas aus, der ihn den Gegnern überliefern wird, noch Petrus, der seine Beziehung zu ihm in von Jesus vorhergesehener Weise abstreiten wird.

Der Evangelist Matthäus fügt in seinem Abendmahlsbericht dem Deutewort Jesu über den Becher als Bundesblut hinzu, dass dieses „zur Vergebung der Sünden“ vergossen wird (26,28). Wer also Anteil hat an diesem Blut, hat auch Anteil an dessen Sünden vergebender Wirkung, die der Kommunizierende offensichtlich braucht; denn Sünden gibt es nach Mt 18,15.21 auch unter christlichen Geschwistern.²

Dieses Bewusstsein der Gemeinden, selbst hinter jeglichem Ideal einer Vollkommenheit zurückzubleiben, ist bei allem, was noch zu sagen ist, mit zu bedenken.

Die Frage, die uns im Zusammenhang mit unserer Thematik interessiert, ist diese: Welche Reaktionen gab es auf die Anwesenheit von Fernstehenden in den frühchristlichen Gemeinden, speziell bei ihren Gottesdiensten?

1.0 Die erste Möglichkeit war diese: Die Gemeinde versuchte, ihre Gottesdienste so zu gestalten, dass diese auch für Außenstehende verstehbar und nachvollziehbar waren.

Der Apostel Paulus ermahnt die Gemeinde im ersten Korintherbrief (14,23–25):

„Wenn die ganze Gemeinde sich versammelt und alle in Zungen reden, und es kommen Unkundige (*ἰδιῶται*) oder Ungläubige (*ἄπιστοι*) hinzu, werden sie dann nicht sagen: Ihr seid verrückt! Wenn aber alle prophetisch reden und ein Ungläubiger oder Unkundiger kommt herein, dann wird ihm von allen ins Gewissen geredet, und er fühlt sich von allen ins Verhör genommen; was in seinem Herzen verborgen ist, wird aufgedeckt. Und so wird er sich niederwerfen, Gott anbeten und ausrufen: Wahrhaftig, Gott ist bei euch!“

Wenn es in V. 24 heißt, dass dem Fernstehenden „von allen ins Gewissen geredet“ wird und er „sich von allen ins Verhör genommen fühlt“, so bedeutet das nicht, dass die versammelte Gemeinde auf ihn einredet und eine kollektive Gewissenserforschung mit ihm betreibt. Die Formulierungen der Einheitsübersetzung sind unglücklich. Vom griechischen Text her kann dies ebenso gut bedeuten, dass er durch die verständliche prophetische Rede von Gemeindemitgliedern *in seinem Inneren* überführt und beurteilt wird, d. h. er erkennt

sie stehen beispielhaft für den religiösen Gegensatz Pharisäer/Nichtpharisäer.“ Zur Frage der Sünder und Zöllner um Jesus vgl. auch R. KÜSCHELM, Art. Zöllner. In: NBL 3, 1223.

² Zu diesem Vers vgl. P. TRUMMER, „Das ist mein Leib.“ Neue Perspektiven zu Eucharistie und Abendmahl. Düsseldorf 2005, 51: „Eucharistische Gemeinschaft mit Jesus setzt offenbar nicht die absolute Sündenlosigkeit voraus, sonst hätten vermutlich schon die Apostel/innen auf sie verzichtet müssen.“

selbst seine Lebenswahrheit, ihm wird klar, wie schief sein Leben bisher verlaufen ist und welche neuen göttlichen Perspektiven es gibt.³

Was will Paulus mit seinen Ausführungen sagen? Die Zungenrede oder Glossolalie ist für den Apostel vor allem in Bezug auf Fernstehende ein Problem, weil sie unverständlich ist (VV. 2.9.16). Er bevorzugt deshalb die prophetische Rede, weil sie auch von Außenstehenden verstanden werden kann.

Mit diesen Versen ist vielleicht das Wichtigste zum Thema Anlass-Gottesdienste mit Fernstehenden gesagt: Gottesdienst muss sich inkulturieren, er soll keine abgehobene Feier sein, die für andere fremdartig wirkt und so den Zugang zu jenen Mysterien, die dahinter stehen, verstellt. Die Inkulturation liturgischen Handelns ist sicher eine der vordringlichsten Aufgaben. Dabei stehen wir heute vor dem Problem, auf unterschiedlichste Kulturen in unseren Gemeinden Rücksicht nehmen zu müssen. Denn es gibt ja selbst unter jenen, die im Inland geboren wurden, eine Vielfalt an Kulturen. So gibt es beispielsweise nicht nur die *eine* Jugendkultur.

Das letzte Konzil hat sicher vieles an Fremdartigem und Unverständlichem aus liturgischen Rubriken entfernt. Es gibt aber immer noch Elemente, die meiner Erfahrung nach auf viele eigenartig wirken: das Küssen von Büchern und Altären, der häufige Wechsel der Kopfbedeckung des Bischofs, die Latinismen in den liturgischen Texten, die veralteten Formulierungen in manchen Liedern des Gotteslobes usw. Es dürfte allerdings heute klar sein, dass es nicht nur um Abschaffung von Symbolen geht, sondern auch um die Bereicherung durch neue ansprechende Zeichen.

1.1 Aus exegetischer Sicht ergeben sich zu dem zitierten Paulustext noch einige Schwierigkeiten: Wenn von „Ungläubigen“ (*ἄπιστοι*) gesprochen wird, so ist ganz klar, dass damit Nichtchristen und somit Fernstehende gemeint sind. Uneinigkeit besteht aber bei den Auslegern darin, ob es sich bei den „Unkundigen“ (*ἰδιώται*) um Christen handelt, die noch unerfahren im Gemeindeleben – näherhin in der Zungenrede – sind oder ebenfalls um Nichtchristen.⁴

1.2 Die für unseren Zusammenhang aber weitaus bedeutendere Unklarheit ist in der unterschiedlichen Beurteilung der Frage zu sehen, ob sich die Anleitung zur Verstehbarkeit der Liturgie nur auf die durch den Kontext eindeutig auszumachenden Wort-Gottesdienste⁵ bezieht oder auch auf die zuvor von Paulus angesprochene Eucharistiefeier⁶. Anders aus-

³ So auch W. SCHRAGE, *Der erste Brief an die Korinther III.* Zürich 1999 (EKK VII/3) 412f.

⁴ Zur Problematik vgl. H.-W. BARTSCH, Art. *ἰδιώτης*. In: EWNT² 2, 423f. Dort Belege für beide Deutungen. Für F. HAHN, *Der urchristliche Gottesdienst*. Stuttgart 1970 (SBS 41) 60 sind die Unkundigen „Randsiedler, die der Gemeinde nahe stehen, aber sich ihr noch nicht angeschlossen haben.“ Bei SCHRAGE (s. Anm. 3) 411 sind in die Glossolalie uneingeweihte Nichtchristen im Blick.

⁵ Mit dem Bindestrich soll angezeigt werden, dass mit dem in 1 Kor 14 angesprochenen Gottesdienst nicht vorschnell die Inhalte unserer Begriffe „Wortgottesdienst“ oder „Wort-Gottes-Feier“ assoziiert werden dürfen, da bei Paulus etwa nichts von einer Schriftlesung gesagt wird: vgl. HAHN (s. Anm. 4) 61; nach W. SCHMITHALS, *Gottesdienst im frühen Christentum*. In: Paulus, die Evangelien und das Urchristentum. FS W. Schmithals. Hg. C. Breytenbach. Leiden 2004 (AGJU 54) 637 ist das erste Zeugnis für eine gottesdienstliche Evangelienlesung bei Justin, *Apol I* 67,2 zu finden. – Auch ein irgendwie geregelter Ablauf ist nicht erkennbar.

⁶ Im Anschluss an die Schriften um die Jahrhundertwende 1./2. Jh. – nach H. PATSCH, Art. *εὐχαριστία*. In: EWNT² 2, 222 sind das *Did* 9,1,5; Justin *Apol I* 65f und die Schriften des Ignatius – wird „Eucharistie“ für Liturgien im Anschluss an das Abendmahl gebraucht und so auch heute meist so verwendet. TRUMMER (s. Anm. 2), 10.100f.119 bezeichnet auch christliche Mahlfeiern in der Tradition der Speisungserzählungen des NT als Eucharistiefeiern. Dabei ist zu beachten, dass

gedrückt: Handelt es sich bei den in 1 Kor 10 und 11 bzw. in Kapitel 14 besprochenen Feiern um unterschiedliche Teile *eines* Gottesdienstes (also einer Eucharistiefeier mit Wort-Gottesdienst) oder um zwei völlig verschieden gestaltete Gemeindeversammlungen?

In einer Studie jüngerer Datums⁷ spricht sich etwa *Peter Wick* für die Annahme einer einzigen Feier aus, weil er im Anschluss an eine Studie von *Matthias Klinghardt*⁸ von einer Deipnon-Symposion-Gestalt des paulinischen Gottesdienstes überzeugt ist. Die Ausführungen des Paulus zum Herrenmahl (v. a. 1 Kor 11,17–34) würden demnach von einem hellenistischen Deipnon (also Mahl) handeln, dem bei Vereinstreffen ein Symposion (ein Zusammensein mit zahlreichen Wortbeiträgen der Teilnehmer) folgte.⁹ Diesen Wortbeiträgen entsprächen bei Paulus vor allem seine Ausführungen in 1 Kor 14. Demgegenüber nimmt etwa *Jörg Christian Salzmann* eine von 1 Kor 14 getrennte Mahlfeier an, u. zw. mit dem auch für uns interessanten Argument, dass die Anwesenheit von Unkundigen und Ungläubigen der Vorstellung der Gemeinde als „Leib Christi“, der durch das eucharistische Brot symbolisiert ist (vgl. 1 Kor 10,16), widerspräche.¹⁰

1.3 Auch wenn eindeutige Argumente für einen der angeführten Standpunkte fehlen, ist in jedem Fall festzuhalten: Trotz dem Wunsch des Paulus nach einer auch für Fernstehende verständlichen Liturgie sind frühchristliche Gottesdienste primär Feiern der Gemeinde und niemals vorrangig missionarisch ausgerichtete Liturgien. Speziell die Feier des Letzten Abendmahles Jesu war nach dem Zeugnis der Synoptiker keine Werbeveranstaltung für die Jesus-Bewegung, sondern ein Zusammensein Jesu mit den Zwölf, die das endzeitliche Israel symbolisieren und denen stellvertretend für das eschatologische Gottesvolk der Neue Bund zugesprochen wird.

Auch für Paulus ist klar, dass sich *die Gemeinde*, die Ekklesia, zum Essen der Herrenspeise¹¹ trifft (1 Kor 11,18: „wenn ihr in der Gemeinde[versammlung] zusammenkommt“). Er spricht im Zusammenhang mit der Eucharistie die Gemeinde als *ἀδελφοί*, als Geschwister¹², an (1 Kor 14,33). Sollte also das Hinzukommen der Ungläubigen auch für die eucharistischen Mähler gelten, so ist das eher ein Nebeneffekt und nicht die primäre Absicht.¹³ Selbst bei dem für Fernstehende offenen Wort-Gottesdienst ist es in erster Linie die Gemeinde, die sich versammelt (1 Kor 14,23).

diese Texte keinen Anhaltspunkt dafür geben, dass sie eigenständige gottesdienstliche Vollzüge widerspiegeln. Deshalb kann man aus ihnen auch keine Schlüsse auf Teilnehmer an solchen Feiern ziehen.

⁷ WICK (s. Anm. 1).

⁸ M. KLINGHARDT, Gemeinschaftsmahl und Mahlgemeinschaft. Soziologie und Liturgie frühchristlicher Mahlfeiern. Tübingen – Basel 1996 (TANZ 13) bes. 269–371.

⁹ Vgl. WICK (s. Anm. 1) 202.

¹⁰ J. Chr. SALZMANN, Lehren und Ermahnen. Zur Geschichte des christlichen Wortgottesdienstes in den ersten drei Jahrhunderten. Tübingen 1994 (WUNT 2/59) 57.60. Auch HAHN (s. Anm. 4) 61 nimmt einen eigenen Wort- und Gebetsgottesdienst an. Anders wiederum SCHMITHALS (s. Anm. 5) 643, der in 1 Kor eine erweiterte Mahlfeier sieht, aber keinen separaten Wortgottesdienst.

¹¹ Für diese Übersetzung von κυριακὸν δεῖπνον spricht sich mit guten Gründen J. KREMER, „Herrenspeise“ – nicht „Herrenmahl“. Zur Bedeutung von κυριακὸν δεῖπνον φαγεῖν (1 Kor 11,20). In: Schrift und Tradition. FS J. Ernst. Hg. K. Backhaus – F. G. Untergaßmair. Paderborn 1996, 227–242, aus.

¹² Zur Übersetzung mit „Geschwister“ vgl. R. SCHWARZ, Die Briefe der Bibel – nur an Männer gerichtet? In: BiLi 58 (1985) 173f.

¹³ Ebenso SCHMITHALS (s. Anm. 5) 643.

Auch wenn die beiden Schriften des Lukas vom „Brotbrechen“¹⁴ sprechen, ist damit in erster Linie eine Zusammenkunft *der Gemeinde* im Blick und keine missionarische Veranstaltung. Missioniert wurde vorrangig durch die Predigt, aber auch durch das Beispiel christlichen Lebens.

Die frühchristlichen Gottesdienste könnte man am treffendsten implizit oder indirekt missionarisch nennen, d. h. sie verkündigen durch ihre einladende und verstehbare Gestaltung, sind aber nicht primär Mittel, um Menschen zum Glauben zu bringen. Das Kriterium der Verständlichkeit gilt dabei wohl nicht nur für Wort-Gottesdienste, sondern auch für eucharistische Mähler.

Von der primären Ausrichtung der Gottesdienste auf die Gemeinde hin erscheint es problematisch, wenn es heute da und dort passiert, dass die an den Sonntagen versammelte Gemeinde die Eucharistiefeier flieht, wenn Erstkommunion oder Firmung stattfindet. Die Gläubigen wissen, dass sie an diesen Tagen von Fernstehenden in ihrer Konzentration auf das Geschehen gestört werden. Wäre es nicht sinnvoller, wenn die Gemeinde bei solchen Anlass-Gottesdiensten gerade versucht, ein Sauerteig zu sein, der durch die innerlich gesammelte Haltung auf Fernstehende ansteckend wirken kann? Auch wenn man die Feier nicht so „genießen“ kann wie gewohnt, sollte sich die Gemeinde doch *ihre* Messe nicht einfach zu einem folkloristischen Fest umfunktionieren lassen. Ideal erschiene es, könnten die Gemeindemitglieder ohne Bigotterie und Überheblichkeit den Fremden liebevoll die rechte Haltung zur Liturgie vorzeigen. Das setzt allerdings die biblische Haltung des *gemeinsamen* Feierns voraus und nicht die des Konsumierens eines mehr oder weniger ansprechenden Gottesdienstes.

1.4 Wenn im NT zumindest christliche Wort-Gottesdienste auch für Nichtchristen prinzipiell zugänglich waren, so lag das vielleicht einerseits an der offenen Anlage römischer Häuser, in denen sich die korinthische Gemeinde traf¹⁵, als auch möglicherweise an dem Vorbild der Synagogen, in denen nicht nur Juden, sondern auch Gottesfürchtige gern gesehen waren¹⁶. Es ist allerdings unsicher, welchen Stellenwert das Gebet in den Synagogen vor der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. hatte. Spätere Beschreibungen von Synagogen-Gottesdiensten dürfen nicht vorschnell auf das Geschehen in den jüdischen Synagogen im 1. Jh. übertragen werden. Die Synagogen waren in religiöser Hinsicht vor allem Orte der Schriftlesung und der Lehre, sonst auch Gerichts- und Verwaltungsorte, keine Sakral-, sondern Profanbauten.¹⁷

2.0 Die zweite Möglichkeit auf Fernstehende in Gottesdiensten zu reagieren besteht darin, dass innerlich Fernstehenden Gründe genannt werden, die sie dazu bewegen sollen, sich selbst zu prüfen, ob eine Teilnahme speziell an der Eucharistie für sie sinnvoll ist:

¹⁴ Lk 24,35; Apg 2,42; 20,7; (27,35 ist nicht eindeutig). Das „Brotbrechen“ wird weithin übereinstimmend als terminus technicus für die Eucharistie im lukan. Doppelwerk angenommen, so z.B. für Apg 2,42 K. KERTELGE, Gottesdienst als Berufung und Aufgabe der Kirche nach dem NT. In: K. RICHTER, Liturgie – ein vergessenes Thema der Theologie? Freiburg 1986 (QD 107) 84–98, hier 88f. Vgl. auch J. WANKE, Art. κλάω. In: EWNT 2, 729–732, bes. 731.

¹⁵ Darauf weist TRUMMER (s. Anm. 2) 57–60 mit Hinweis auf die Ausführungen des röm. Architekturhistorikers Vitruv und den röm. Wiederaufbau Korinths 44 v. Chr. hin.

¹⁶ Vgl. F. SIEGERT, Art. Gottesfürchtige. In: NBL 1, 931f. Biblische Belege: Apg 13,14–45; 16,13f (Lydia); 17,1–9.

¹⁷ Genauer bei WICK (s. Anm. 1) 94–113. – Mt 6,5 setzt ein Beten in der Synagoge voraus.

In 1 Kor 10,14–22 stellt Paulus eindringlich fest, dass Christen nicht sowohl an heidnischen Kultmählern für die Götter als auch am Herrenmahl teilnehmen können. „Ihr könnt nicht zugleich am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der bösen Geister“ (V. 21b in der Lutherübersetzung). Der Apostel fordert eine Entscheidung.

Ein Kapitel später geht es um soziale Spannungen bei dem mit der Eucharistiefeyer verbundenen Sättigungsmahl: „Jeder verzehrt sogleich seine eigenen Speisen, und dann hungert der eine, während der andere schon betrunken ist“ (V.21). Nach der Erinnerung an die Abendmahlstradition (11,23–26) fährt Paulus fort: „Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn. Jeder soll sich selbst prüfen; erst dann soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken. Denn wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, dass es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt“ (27–29). Wörtlich heißt es in Vers 29: „[. . .] wer den Leib des Herrn nicht unterscheidet“. Dieses Unterscheiden des Herrenleibes kann sich darauf beziehen, dass die eucharistische Speise nicht vom alltäglichen Essen unterschieden wird. Es kann aber mit diesem „Unterscheiden des Herrenleibes“ auch die Gemeinde als „Leib Christi“ gemeint sein, die sich im Falle sozialer Rücksichtslosigkeit nicht von anderen Gemeinschaften abhebt.¹⁸ Paulus fordert – wie immer man die Textpassage exakt interpretieren mag – eine Selbstprüfung.

2.1 Denselben Weg gehen auch Texte aus der am Beginn des 2. Jahrhunderts entstandenen *Didache*. Dort ist etwa bei der Erörterung der Eucharistiefeyer¹⁹ zu lesen: „Wenn jemand heilig ist, komme er. Wenn er es nicht ist, tue er Buße“ (10,6). Und einige Kapitel später: „Jeder aber, der Streit mit seinem Nächsten hat, soll nicht mit euch zusammenkommen, bis sie sich versöhnt haben, damit euer Opfer nicht entweiht werde“ (14,2).²⁰

2.2 In den biblischen Schriften sind reichlich Texte zu finden, die eine Veräußerlichung kultischen und gottesdienstlichen Handelns geißeln, so etwa die „Kultkritik“ der Propheten²¹ (die eigentlich eine Moralkritik ist, weil sie nicht den Kult an sich, sondern die falsche innere Disposition bei dessen Ausübung bemängelt²²). Für Jesus selbst war ja speziell der jüdische Opferkult am Tempel ohne das ehrliche Bemühen der Opfernden um ein Leben in

¹⁸ J. KREMER, *Der Erste Brief an die Korinther*. Regensburg 1997 (RNT) 253 hält beide Bezugnahmen für möglich: „Wer die Herrenspeise nicht von anderen Speisen unterscheidet und sich den Gemeindegliedern gegenüber lieblos verhält, missachtet zugleich die Gemeinde und ihren Herrn.“ Ähnlich W. KIRSCHSLÄGER, *Unwürdiger Kommunionempfang*. 1 Kor 11,27 als Vorwand für Marginalisierungen: Randfiguren in die Mitte. FS H.-J. Venetz. Hg. M. Küchler – P. Reinl. Luzern 2003, 183–192, der stärker die Verwechslung der besonderen Speise mit einem Sättigungsmahl hervorhebt (185f), aber auch die soziale Dimension angesprochen sieht.

¹⁹ Da die *Didache* keinen Einsetzungsbericht bietet, wird gelegentlich bestritten, dass es sich um einen Gottesdienst in der Abendmahlstradition handelt. TRUMMER (s. Anm. 2) 121.128 sieht darin ein eucharistisches Mahl, das aber nicht auf der Abendmahlstradition basiert, sondern auf dem Bildwort vom wahren Weinstock Joh 15,1. Dabei stellt sich die Frage, wie das in der *Didache* genannte Brot in dieses Bild eingefügt werden kann. WICK (s. Anm. 1) 371f wertet das Sättigungsmahl in der *Didache* als eucharistisches Mahl, dem ein Symposium folgte. SCHMITHALS (s. Anm. 5) 655 kann sich dieses Mahl als mit dem Liebesmahl in Jud 12 vergleichbar vorstellen.

²⁰ Die Übersetzung der *Didache* folgt A. LINDEMANN – H. PAULSEN, *Die Apostolischen Väter*. Tübingen 1992.

²¹ Beispiele wären etwa: Jes 1,10–15; Jer 6,19f; Hos 5,5ff; 6,6; Amos 5,21–24.

²² Darauf macht zu Recht WICK (s. Anm. 1) 42 aufmerksam.

Entsprechung zum Willen Gottes ein Gräuel.²³ In dieselbe Richtung gehen Aussagen wie Jak 1,27: „Ein reiner und makelloser Dienst (Luther: Gottesdienst) vor Gott, dem Vater, besteht darin: für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren.“

Die frühchristlichen Schriften hatten also keine Scheu davor, den Teilnehmern am Gottesdienst auch einen Spiegel vorzuhalten, wenn sie den Eindruck hatten, dass das gemeinsame Beten nicht von einer entsprechenden Lebenshaltung getragen war. Die pastoral ungemein schwierige Frage ist die, in welchen Fällen es sinnvoll und verantwortbar ist, auch gelegentlich auftauchenden Fernstehenden ihre zumindest vermuteten Fehlhaltungen in der gottesdienstlichen Predigt drastisch vorzuhalten. Erreicht man nicht mit einer gut gestalteten einladenden Liturgie die beabsichtigte und erhoffte Veränderung besser?

3.0 Eine weitere Reaktion auf die Anwesenheit Fremder in der Gemeindeversammlung, ist die Aufforderung des Jakobusbriefes, sozial besser und schlechter gestellte Fremde gleich zu behandeln:

„Meine Brüder, haltet den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, frei von jedem Ansehen der Person. Wenn in eure Versammlung ein Mann mit goldenen Ringen und prächtiger Kleidung kommt, und zugleich kommt ein Armer in schmutziger Kleidung, und ihr blickt auf den Mann in der prächtigen Kleidung und sagt: Setz dich hier auf den guten Platz!, und zu dem Armen sagt ihr: Du kannst dort stehen!, oder: Setz dich zu meinen Füßen! – macht ihr dann nicht untereinander Unterschiede und fällt Urteile aufgrund verwerflicher Überlegungen? Hört, meine geliebten Brüder: Hat Gott nicht die Armen in der Welt auserwählt, um sie durch den Glauben reich und zu Erben des Königreichs zu machen, das er denen verheißen hat, die ihn lieben? Ihr aber verachtet den Armen“ (Jak 2,1–6a).

Auch wenn aus dem Text nicht ganz eindeutig hervorgeht, ob es sich bei den Eintretenden um Fremde oder sozial unterschiedlich gestellte Christen handelt²⁴, gilt der eindeutige Wunsch nach Gleichbehandlung auch für Fernstehende in Gottesdiensten. Bemerkenswert ist, dass die Versammlung bzw. der Ort dafür hier Synagoge genannt wird (2,2). Das Sitzen der Teilnehmer (im Unterschied zum Bei-Tisch-Liegen) weist auf synagogale Verhältnisse hin, ebenso die Anordnung der bequemen Sitzbänke, dann der dahinter positionierten Stehplätze und schließlich der neben den Fußschemeln der Reichen vorhandenen Sitzmöglichkeiten am Fußboden, die etwa der Anordnung in der alten Synagoge von Gamla entsprechen. Der Reiche wird als potenzieller Patron der Gemeinde angesehen und so ist die Verweigerung der Ehrerbietung, die damals Patronen zukam, risikoreich. Die aufzugebende feste Sitzordnung stellt einen Bruch mit jüdischen und hellenistischen Gewohnheiten dar.²⁵

Für die Gegenwart stellt sich von diesem Text her die Frage, wie wir etwa mit Honoratioren von Städten oder Dörfern umgehen, die sich nur einmal im Jahr zum Fronleichnamfest

²³ Vgl. Mt 5,23f; 15,1–9; die Aufnahme der Kritik des Hosea „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ in Mt 9,13; 12,7; auch die Vertreibung der Händler aus dem Tempel Mk 11,15–19par dürfte in dem ohne die entsprechende innere Hinwendung zu Gott erfolgten Kultbetrieb ihre Ursache haben.

²⁴ Dazu Ch. BURCHARD, *Der Jakobusbrief*. Tübingen 2000 (HNT 15/I): „Es sind Unbekannte; als Christen sind sie jedenfalls nicht gekennzeichnet.“ Vorsichtiger W. POPKES, *Der Brief des Jakobus*. Leipzig 2001 (ThHK 14): „Ob die beiden genannten Besucher Christen sind oder nicht, ist für den Bericht unerheblich; [. . .]“

²⁵ Zum synagogalen und kulturgeschichtlichen Hintergrund des Textes vgl. WICK (s. Anm. 1) 301–310.

im Gottesdienst der Gemeinde zeigen und sich dann Ehrenplätze erwarten. Pastorale Klugheit sollte jedoch vorschnelle und nicht ausreichend begründete Veränderungen verhindern.

4.0 Um ein anderes Problem geht es im Judasbrief. Hier geht es um Störenfriede, die sich in die Gemeinde eingeschlichen haben, die ein zügelloses Leben führen und Jesus verleugnen (V. 4). Diese sind „Schandflecken“²⁶ bei euren Liebesmahlen (*ἀγάπαις*), bei denen sie schlemmen“ (Jud 12). Ob es sich bei dem Agape-Mahl um eine eucharistische Feier mit anschließendem Sättigungsmahl handelt oder um ein Liebesmahl, das ohne Abendmahl begangen wurde, bleibt letztlich offen.²⁷ Bemerkenswert ist in den weiteren Ausführungen des Judasbriefes der Vers 23b, in dem der Verfasser anordnet, dass die noch treu gebliebenen Gemeindemitglieder „sogar das Gewand eines Menschen verabscheuen, der der Sünde verfallen ist“. Einige aus der Gemeinde sind den Verführern so verfallen, dass die übrigen jeglichen Umgang mit den Abgefallenen meiden sollen.²⁸ Hier geht es zwar nicht um Fremde, aber um solche, die in eine innere Distanz geraten sind und deshalb innerlich (zumindest aus der Sicht des Verfassers) fern stehen. Ob Menschen, die in dieser Weise ausgegrenzt werden, tatsächlich eine Chance haben, wieder zurückzufinden, ist zu bezweifeln.

5.0 Ein harter Weg wird auch dort beschritten, wo Gemeindemitglieder bei gravierenden Abweichungen ausgeschlossen werden. In der Gemeinderegulierung des Matthäus (Mt 18,15–20) ist diese Möglichkeit gegeben²⁹, auch Paulus wünscht von der Kirche in Korinth, einen Bruder, der mit seiner Stiefmutter ehelich zusammenlebt, zu exkommunizieren (1 Kor 5)³⁰. Beachtenswert ist, dass dieses Vorgehen letztlich dem Betroffenen dazu dienen soll, „damit sein Geist am Tag des Herrn gerettet wird“ (V. 5).

Der Ausschluss aus der Gemeinde und deren Gottesdiensten ist sicher jenes Mittel, das nur in Extremfällen und nur nach erfolglosen Versuchen, auf andere Weise der bestehenden Probleme Herr zu werden, eingesetzt wurde. Doch es ist unter Umständen ein schmerzlicher, aber doch notwendiger Schritt, um die Würde einer Feier zu wahren.

6.0 Eine letzte Möglichkeit, auf Fernstehende zu reagieren, ist in den neutestamentlichen Texten nicht belegbar, wohl aber in anderen frühchristlichen Texten und im Judentum: Sie besteht darin, bestimmten Personengruppen von vornherein den Zugang zur Gemeinde bzw. deren Gottesdiensten zu untersagen.

Die Didache und die Schriften des um 165 in Rom gestorbenen Märtyrers Justin schließen alle Ungetauften von der eucharistischen Gemeinschaft aus. Did 9,5 ist zu lesen: „Niemand aber soll essen und auch nicht trinken von eurer ‚Eucharistie‘ als die, die getauft worden

²⁶ A. VÖGTLE, Der Judasbrief. Der zweite Petrusbrief. Solothurn 1994 (EKK XXII) 67 bevorzugt die Übersetzung „Klippen“: „Die Falschlehrer werden als gefährliche Riffe oder Klippen bezeichnet, die Schiffbruch verursachen [. . .]“.

²⁷ So auch VÖGTLE, ebd. 67. HAHN (s. Anm. 4), 84 will darin eine von der Eucharistie losgelöste Agape-Feier sehen.

²⁸ So VÖGTLE (s. Anm. 26) 106f, der auch auf 2 Joh 10f; Tit 3,10; IgnSm 4,1; IgnEph 7,1; und Polyk 6,3 als ähnliche Reaktionen hinweist.

²⁹ In dieser Weise wird die Anweisung verstanden, dass ein Bruder, der auch auf die Gemeinde nicht hört „für dich wie ein Heide oder ein Zöllner sei“: U. LUZ, Das Evangelium nach Matthäus III. Zürich 1997 (EKK I/3) 44.

³⁰ Dieselbe Vorgangsweise findet sich dann auch in der späteren Paulustradition 1 Tim 1,20, wo mit der paulinischen Formel „dem Satan übergeben“ (vgl. 1 Kor 5,5) ebenfalls der Ausschluss gemeint ist. Zum Gemeindeausschluss in der Paulustradition vgl. R. SCHWARZ, Bürgerliches Christentum im NT? Eine Studie zu Ethik, Amt und Recht in der Pastoralbriefen. Klosterneuburg 1983 (ÖBS 4) 154–156.

sind auf den Namen des Herrn. Denn gerade darüber hat der Herr gesprochen: Gebt nicht das Heilige den Hunden.“ Justin erweitert die Zugangsbedingungen noch: „Diese Speise wird bei uns ‚Eucharistie‘ genannt. Daran darf nur teilnehmen, wer unsere Lehren für wahr hält und das Bad zur Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt empfangen hat und nach den Weisungen Christi lebt“ (Justin Apol I 66,1).³¹ Diese Weisungen spiegeln sich auch in der später belegten Verabschiedung der Katechumenen vor dem Beginn des eucharistischen Mahles wider.³²

Im Tempel von Jerusalem durften Heiden den für sie vorgesehenen Bereich bei Todesstrafe nicht übertreten.³³ In der Gemeinschaft von Qumran herrschte eine strenge Abgrenzung gegenüber allen Nicht-Mitgliedern. „Alle, die nicht zu seinem Bund gerechnet werden, muss man absondern, sie und alles, was ihnen gehört“ (1QS 5,18)³⁴, heißt es in der Gemeinderegel.

7.0 Die frühchristlichen Schriften geben uns Anregungen, Modelle für ein Handeln in der Gegenwart, aber sie bieten keine fertigen Lösungen. Jede Generation muss sich erneut auf das Wirken des Heiligen Geistes einlassen und nach adäquaten Formen in der Liturgie suchen.

³¹ Zitiert nach A. M. RITTER, *Alte Kirche. Neukirchen* ⁶1994 (KTGQ 1).

³² Vgl. F.-P. TEBARTZ-VAN ELST – B. FISCHER, Art. Katechumenat. In: LThK³ 5, 1318–1322, bes. 1319. Dies dürfte auf die *Traditio apostolica* des Hippolyt (?) aus der Zeit um 200 zurückgehen.

³³ Vgl. z.B. W. ZWICKEL, Art. Tempel. In: NBL 3, 799–809, bes. 808. Diese Abgrenzung bildet auch den Hintergrund zu Apg 21,28f.

³⁴ Zitiert nach E. LOHSE, *Die Texte aus Qumran. Hebräisch und Deutsch*. München 1971.